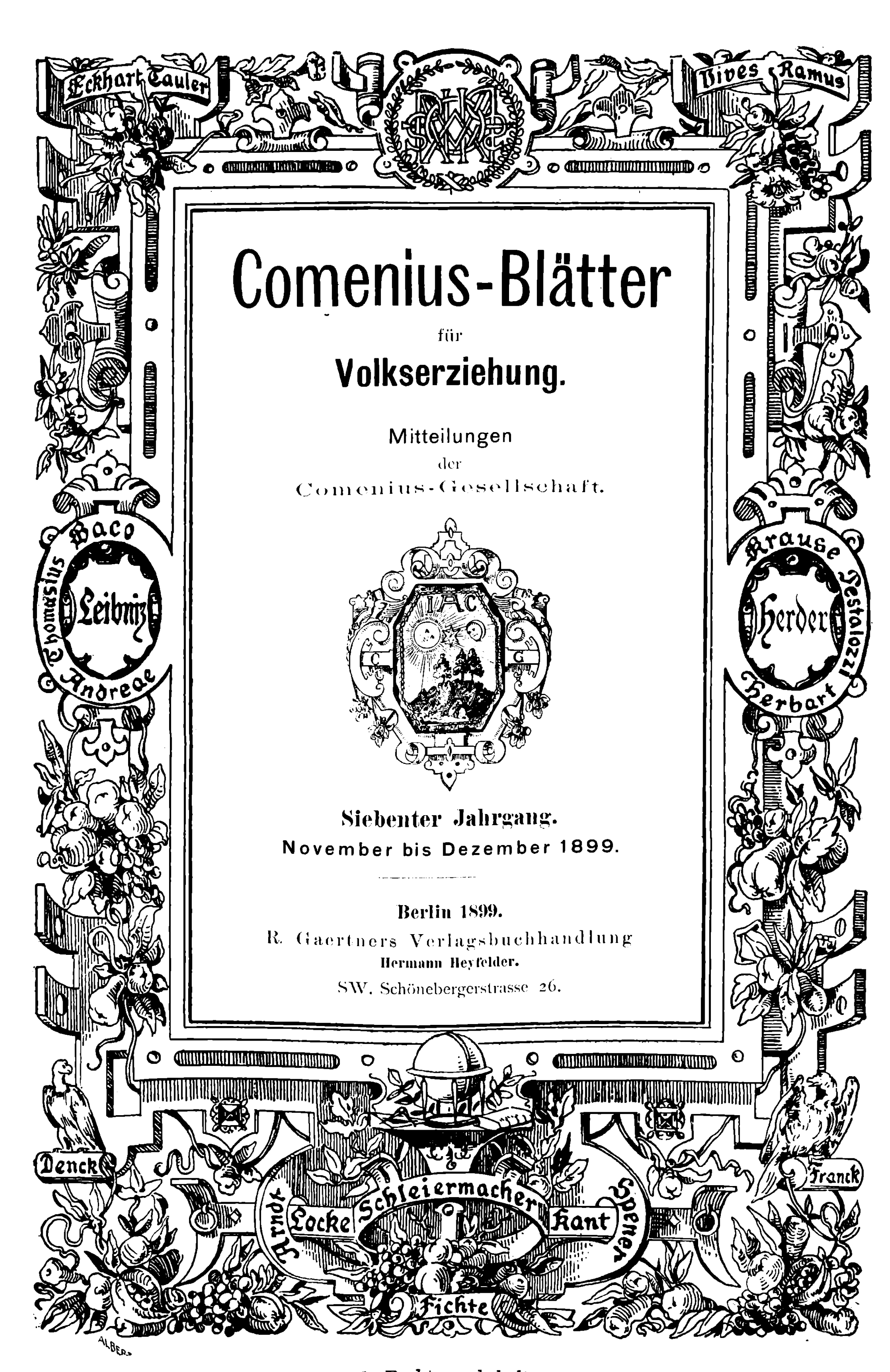


Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen

der

Comenius-Gesellschaft.

Siebenter Jahrgang.

November bis Dezember 1899.

Berlin 1899.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

Inhalt

der neunten und zehnten Nummer 1899.

Seite

W. Wetekamp, Neue Wege zur Förderung der Volkserziehung. Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 30. September 1899 . . . 137

Volkstümliche Hochschulkurse in Dänemark 151

M. V. Henriette Schrader †. Ein Nachruf 152

Rundschau 155

Gesellschafts-Angelegenheiten 159

Persönliches . . . 164

Eingegangene Bücher 165

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1640.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22,** zu richten.

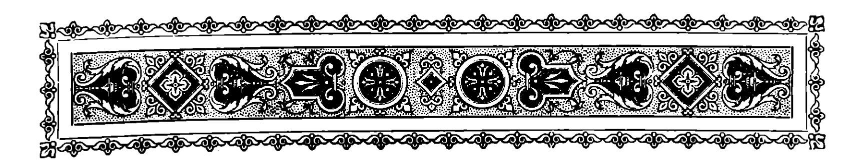
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten.



Comenius-Blätter
für
Volkserziehung.

VII. Jahrgang. 1899. Nr. 9 u. 10.

Neue Wege zur Förderung der Volkserziehung.

Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 30. September 1899

von

W. Wetekamp aus Breslau.

Hochgeehrte Anwesende!

Nach dem Thema meines Vortrages könnte es scheinen, als ob ich Ihnen eine Reihe bisher noch nicht erörterter Vorschläge auf dem Gebiete der Volkserziehung zu machen hätte. Das ist aber keineswegs der Fall; meine Aufgabe ist es vielmehr, Ihnen eine Übersicht zu geben über die in den letzten Jahren auf diesem Gebiete aufgestellten Ziele und die Mittel zu erörtern, durch die wir diesen als erstrebenswert erkannten Zielen näher kommen können.

Wenn wir auf die letzten Jahrzehnte zurückblicken, so müssen wir leider gestehen, dass das Volksbildungswesen nach einer kurzen Zeit der Blüte in den 70er Jahren, trotz der eifrigsten Bemühungen selbstloser Männer, in den 80er Jahren nur ein kümmerliches Dasein fristete. Man beschränkte sich — von wenigen Ausnahmen, wie die Humboldtakademie zu Berlin, abgesehen — vorwiegend auf Darbietung von Einzelvorträgen, stellenweise auch Errichtung von Büchereien im bescheidensten Umfange und auf vereinzelte Feste zur Pflege der Geselligkeit in den Vereinen.

Ein Wiederaufblühen der Bildungsbestrebungen zeigt sich erst wieder, als mit Beginn der 90er Jahre die wirtschaftlichen Verhältnisse dank der angespannten Thätigkeit des gesamten Volkes einen neuen kräftigen Aufschwung nahmen. Und nun zeigte

sich auch, dass die in den 70er und 80er Jahren oft verspottete Thätigkeit der Bildungsvereine doch keine vergebliche gewesen war. Es war ein kräftiger Stamm tüchtiger Führer und Gehilfen herangezogen worden, die nun mit vollen Kräften an die neuen Aufgaben, an die neue Arbeit herangehen konnten.

Die belehrenden Veranstaltungen wurden erweitert durch Einführung von Vortragsreihen und Unterrichtskursen, die Volksbibliotheken nahmen einen kräftigen Aufschwung: man fing an einzusehen, dass sie von den Wohlthätigkeitsanstalten für die geistig und materiell wenigst Bemittelten, wie sie es bis dahin meist gewesen waren, zu allgemeinen Volksbildungsanstalten herauswachsen müssten und dass sie erst durch Verbindung mit Lesehallen ihren vollen Wert erhielten. Der kräftige Anlauf, der in allen diesen Richtungen in den letzten Jahren gemacht ist, lässt hoffen, dass wir auf dem Wege sind, den Vorsprung, den andere Länder hier vor uns haben, in nicht allzuferner Zeit einzuholen.

Von besonderer Wichtigkeit aber war es, dass man mit Beginn der 90er Jahre immer mehr einsah, dass die Volksbildung mit der ausschliesslichen wissenschaftlich-technischen Belehrung nicht erschöpft sei, dass vielmehr mit dem Nützlichen das Angenehme, mit der Belehrung die Erziehung zur Kunst und zum Kunstgenuss, die Pflege guter Erholung und edler Geselligkeit Hand in Hand gehen müsse. Denn soll die Arbeitskraft des Menschen nicht voreilig erschöpft werden, so ist eine Abwechslung von Arbeit und zweckentsprechender Erholung durchaus notwendig. Dazu in der rechten Weise anzuleiten, ist heute um so notwendiger, als die Arbeit im allgemeinen intensiver und eintöniger, die arbeitsfreie Zeit aber grösser geworden ist und erfreulicherweise das Bestreben zeigt, noch weiter zuzunehmen.

Die Möglichkeit, das Volk an den Schätzen der Kunst teilnehmen zu lassen, war am leichtesten gegeben bei den tönenden Künsten, und so sehen wir denn auch, dass hier durch Veranstaltung von „Volkskonzerten“, „Dichterabenden“ und „Volksunterhaltungsabenden“ zuerst der Hebel angesetzt wurde. Besonders die letzteren, bei denen Musik und Deklamation mit einander abwechseln, erfreuen sich in den letzten Jahren einer zunehmenden Verbreitung. Dass bei denselben auch durch einen kurzen Vortrag für Belehrung gesorgt, und dadurch das Verlangen nach weiterer Fortbildung geweckt wird, ist nur zu begrüssen. Solche Unterhaltungsabende können überall veranstaltet werden, da es wohl nirgend an einem Gesangverein oder an tüchtigen Dilettanten fehlt, sich auch wirkliche Künstler verhältnismässig leicht zur Mitwirkung heranziehen lassen. Vielfach scheitert die Ausführung allerdings an einem Umstande, auf den wir noch häufiger stossen werden, an dem Mangel an guten und stets zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten.

Schwieriger gestaltet sich schon die Sache bei der dramatischen Kunst, wennschon wir auch hier wenigstens in grösseren Städten schon gute Anfänge zu verzeichnen haben; wir erinnern an die Volksvorstellungen verschiedener grösserer Theater und besonders an das musterhafte Vorbild des Schillertheaters in Berlin. In kleineren Städten wird man sich vorläufig beschränken müssen auf Liebhabervorstellungen und das Lesen von Dramen mit verteilten Rollen in den Bildungsvereinen; denn sollte es irgendwo gelingen, eine gute Schauspielertruppe zu Gastspielen zu gewinnen, so würde — abgesehen von den hohen Kosten — die Ausführung am Mangel an geeigneten Räumen scheitern. Vielleicht gewinnt einmal der beachtenswerte, auf Gründung eines „Städtebundtheaters“ [1]) gerichtete Vorschlag des verdienten Leiters des Schillertheaters, Herrn Raphaël Löwenfeld, in der einen oder anderen Form feste Gestalt; dann wird sich auch in kleineren Städten eine für beide Teile nur vorteilhafte, engere Fühlung zwischen Kunst und Volk erreichen lassen.

Aber auch die Schätze der bildenden Kunst müssen dem Volke in viel grösserem Umfange zugänglich gemacht werden, als es bisher geschehen ist. Unsere Museen haben in den letzten Jahren — und wir sind stolz darauf — eine ganz ausserordentliche Bereicherung erfahren, leider aber werden sie ihrer Aufgabe, Bildungsanstalten für das Volk zu sein, durchaus nicht gerecht. Sollen sie zu solchen werden, so müssen sie zunächst viel länger geöffnet sein, als es jetzt der Fall ist; vor allem sollte es in der Zeit des elektrischen Lichts kein Museum geben, das nicht jeden Abend geöffnet ist, der einzigen Zeit, die ein grosser Teil des Volkes dem Besuche widmen kann.

Sollen ferner die Museen [2]) für das Volk mehr als Schaustellungen sein, sollen sie wirklich bildend und belehrend auf dasselbe einwirken, so muss es in der Fülle des Stoffes zurechtgewiesen werden. Gute, leicht verständlich geschriebene Führer, die keineswegs wie die jetzt beliebten, viel zu teuren und meist für das Publikum wertlosen Kataloge, ein Verzeichnis aller Gegenstände zu enthalten brauchen — solche Verzeichnisse mag man in den einzelnen Sälen aufhängen —, sondern dem Publikum eine Anleitung zur Benutzung des Museums geben sollen, müssten ihm zu billigem Preise, aber auch leihweise ohne Entgelt [3]) zur Verfügung gestellt werden. Daneben sollte persönliche Führung durch Fachleute gepflegt werden; wo man damit einen Versuch gemacht hat, sind glänzende Resultate erzielt. Ferner möchte es wünschenswert sein,

[1]) Die Volksunterhaltung, herausgeg. von Raphaël Löwenfeld, I. Jahrg. 1898. Heft 1/2, 3/4.

[2]) Das hier von den Kunstmuseen Gesagte gilt natürlich ebenso bezüglich der belehrenden: der ethnographischen, hygienischen u. s. w. Museen.

[3]) Etwa wie es jetzt im ethnographischen und im Altertumsmuseum zu Kopenhagen der Fall ist.

aus dem reichen Stoff der grossen Museen kleinere Sammlungen auszuscheiden und als Wandersammlungen an diejenigen kleineren Städte für bestimmte Zeit zu überweisen, die sich darum bewerben und geeignete Räume zur Aufstellung zur Verfügung haben. Leider werden wir auch hier wieder feststellen müssen, dass es zu häufig an letzteren fehlen wird.

Neben den erwähnten, auf die Förderung der intellektuellen und ästhetischen Bildung hinzielenden Bestrebungen dürfen wir aber des Bedürfnisses nach Zerstreuung durch Spiel und edle Geselligkeit nicht vergessen, dessen Bedeutung wir schon oben hervorgehoben haben. Die Befriedigung dieses Bedürfnisses wird allerdings in verschiedener Weise zu gestalten sein, je nach den Witterungsverhältnissen, nach der guten oder schlechten Jahreszeit.

Für den Sommer ist diese Geselligkeit möglichst in das Freie zu legen. Nichts ist nötiger, als dass unsere städtische Bevölkerung aus dem Staub und Dunst der Städte in die freie Natur hinausgelockt wird und sich dort frischem, fröhlichem Spiel hingiebt. Unsere Parks sind nun leider bis jetzt im allgemeinen wenig dazu geeignet, sie sind zu sehr als gärtnerische Schmuckanlagen, zu wenig als Spiel- und Tummelplätze gedacht. Wohl sehen wir in ihnen prächtige weite Rasenflächen, leider aber ist das Betreten derselben nicht gestattet, die Besucher müssen sich ängstlich auf den mehr oder weniger breiten staubigen Wegen halten. Und sind sie ermüdet, so müssen sie sehen, ob sie auf einer der Bänke Platz finden — was, besonders wenn eine ganze Familie beisammen ist, oft sehr schwer fällt — oder sie sind auf den Wirtshausbesuch angewiesen. Und doch, wieviel wohlthuender würde der Ausflug sein, wenn Gelegenheit gegeben wäre, sich einmal im Grünen in der Sonne oder im kühlen Schatten auszustrecken, wieviel gesunder würde das namentlich für die Kinder sein, als wenn sie in den staubigen Wegen hocken müssen; und welche idyllischen Bilder schönen Familienlebens und reinen Glücks sieht man da, wo ein Rasenplatz zum Lagern freigegeben ist. Es wird hohe Zeit, dass mit der gerügten Beschränkung in ausgiebigster Weise aufgeräumt wird. Fürchtet man, dass der Rasen zu sehr leiden würde, eine Furcht, die ich für wenig begründet halte[1]), wenn nur

---

[1]) Dass eine solche Freigabe sehr wohl möglich ist, zeigen Hamburg, London, Christiania und Kopenhagen, in letzterem vor allem der schöne Park von Frederiksberg. Dort fand ich auch eine andere sehr schöne und nachahmenswerte Einrichtung. An einzelnen Stellen sind einfache Tische mit Bänken aufgestellt, an denen die in der Nähe wohnenden Arbeiter nach beendeter Arbeit im Kreise ihrer Familien ihr von diesen mitgebrachtes Abendbrot einnehmen können, eine Gelegenheit, von der ausgiebig Gebrauch gemacht wird. — Hier möchte ich auch noch eine Beobachtung aus Bergen (Norw.) erwähnen. Die ausser dem Hause arbeitenden Arbeiter nehmen dort gern das ihnen von den Frauen oder Kindern gebrachte Mittagbrot im Stadtpark ein, dabei können sie an mehreren Tagen der Woche zugleich ein

möglichst grosse Flächen freigegeben werden, so mag man immer nur einzelne Teile freigeben, damit die eine Zeitlang benutzten Teile sich wieder erholen können. Und sollte wirklich der Rasen etwas von seiner Sammetähnlichkeit verlieren, so wird dieser Nachteil weit aufgewogen durch die guten Folgen für die Volksgesundung.

Leider ist auch die Zahl der freien Plätze in unseren grossen Städten eine viel zu geringe. Man kann das feststellen, ohne irgend jemand daraus einen Vorwurf zu machen. Das Heranwachsen der Städte geschah mit einer solchen Schnelligkeit, dass es nur schwer möglich war, auch nur dem Wohnungsbedürfnis Genüge zu thun, und dass man an weitere Forderungen kaum denken konnte. Zudem fehlte es damals durchaus an Erfahrungen darüber, welche Einrichtungen in den so stark vergrösserten Städten für die Zwecke der Volkswohlfahrt nötig seien. Umsomehr ist es aber jetzt, wo diese Erfahrungen vorliegen, geboten, das Versäumte möglichst nachzuholen und von vornherein für die Zukunft zu sorgen dadurch, dass bei der Städteerweiterung grosse mit Rasen bewachsene Spiel-, Erholungs- und Tummelplätze in hinreichender Zahl beschafft werden.

Vor allem aber sollte man auch bestrebt sein, etwa noch im Innern der Städte vorhandene freie Plätze, besonders auch alte, schon mit Bäumen bestandene Kirchhöfe vor jeder Bebauung[1]) zu bewahren.

Freilich ist es ja für den Vertreter der Finanzen eine schöne Sache, wenn er durch Verkauf eines solchen Platzes einen günstigen Stadthaushaltsplan aufstellen kann, aber man sollte doch nicht vergessen, dass diese Einnahmen auf Kosten der Volksgesundheit gemacht werden, und dass später die Beseitigung der dadurch hervorgerufenen Schäden oft das Vielfache von dem kosten wird, was der Verkauf eingebracht hat. Wie angenehm und wohlthuend auch für das Auge eine häufige Unterbrechung des Häusermeeres durch mit Bäumen bewachsene Plätze wirkt, das wird mir jeder zugeben, der einmal einen Blick auf Bukarest geworfen hat, wo solche Plätze, auf denen gottesdienstliche Gebäude gestanden haben — ich glaube auf Grund kirchlicher Vorschrift —, von der Wiederbebauung ausgeschlossen sind.

Freikonzert einer Militärkapelle geniessen. Auch in anderen Städten Norwegens habe ich solche Freikonzerte von Militärkapellen getroffen. An geeigneten Stellen sind zu diesem Zwecke dauernd Orchesterpavillons aufgestellt.

[1]) In England hat man sich durch die früher gemachten Erfahrungen gezwungen gesehen, den Verkauf von unbebautem Gemeindeland an Private von einem Beschlusse des Parlaments abhängig zu machen, das vorher ein Gutachten der vor einigen Jahren gegründeten „Common preserving society“ einzuholen hat. Möchte es nicht dahin kommen, dass auch bei uns ein solches Gesetz nötig wäre!

In welcher Weise nun die Geselligkeit im Freien organisiert werden kann, dafür verweise ich auf die über den Dresdener „Heidepark“ in meinem Vortrage „Schafft Volksheime!“ [1]) gemachten Angaben.

Unsere klimatischen Verhältnisse gestatten nun leider den Aufenthalt im Freien nur in beschränktem Masse, während das Bedürfnis nach Erholung und Zerstreuung ein dauerndes ist. Hier tritt uns nun mit zwingender Notwendigkeit die Forderung entgegen, der wir schon wiederholt begegneten, die Schaffung geeigneter Räumlichkeiten. Während man bei den weiter oben beschriebenen Veranstaltungen sich mit gemieteten Räumen oder mit Schul-, Rathaus- u. s. w.-Sälen behelfen kann, da es sich immer nur um vereinzelte Veranstaltungen handelt, ist das hier, wo es sich um ein dauerndes, ja tägliches Bedürfnis handelt, nicht möglich. Es muss, wenn unser Volksleben nicht schwer und dauernd geschädigt werden soll, für die Errichtung von Gebäuden gesorgt werden, die allein der Volksbildung und Volkserholung gewidmet, jederzeit für diesen Zweck zur Verfügung stehen, Gebäuden, für die sich der Name „Volksheim“ eingebürgert hat.

Die Einrichtung eines solchen „Volksheimes“ kann eine ausserordentlich verschiedene sein. Im einfachsten Falle wird es aus einer Bücher- und Lesehalle und vielleicht einigen Zimmern für Unterrichtszwecke und Geselligkeit bestehen. Wo grössere Mittel zur Verfügung stehen, wird man einen oder mehrere Säle für Volksunterhaltungsabende, Concerte und Theatervorstellungen, Vorträge, volkstümliche Kunst- und Kunstgewerbeausstellungen u. s. w. hinzufügen. Dringend erwünscht ist es auch, dass zum Volksheim ein grösserer Garten mit Spielplätzen für Kinder und Erwachsene gehört. Stets sollte Gelegenheit für einfache Beköstigung und Erfrischung geboten werden, jedoch ohne Trink- und Verzehrungszwang. Politische und religiöse Tendenz sollte ferngehalten werden.

In meinem oben erwähnten Vortrage „Schafft Volksheime!“ habe ich eine Anzahl von Beispielen schon bestehender „Volksheime“ gegeben, auf die ich im übrigen verweise.

Was das „Volksheim“ sein will, ist in sehr schöner Weise gesagt in einem Schriftchen, das zur Eröffnung des Volksheimes „Ons Huis“ („Unser Heim“) zu Amsterdam [2]) herausgegeben wurde und eine mit Illustrationen versehene Schilderung desselben giebt. Es heisst dort:

„Ons Huis“ wünscht das Leben der Arbeiter zu heben durch das Mittel der geistigen Entwickelung, die zur Arbeit geschickter macht und die freie Zeit besser gebrauchen lehrt.

---

[1]) Comenius-Blätter. VII. Jahrg. 1899, Heft 1/2.

[2]) Das Volksheim „Ons Huis“ ist der Opferwilligkeit eines Amsterdamer Bürgers, Herrn C. W. Janssen, zu verdanken und befindet sich Rozenstraat 12/16. Ich kann den Besuch des Gebäudes jedem sich für die Volksheimfrage Interessierenden, der nach Amsterdam kommt, nur empfehlen.

Es bietet Gelegenheit zum Lesen von Blättern und Büchern; zur Übung in der Gymnastik; zum Genusse von Unterricht im Kochen und Schneidern; zum Hören von wissenschaftlichen Vorträgen und Lektionen über allerlei Gegenstände; zum Zusammensein in geselligen, belehrenden Clubs und zur Teilnahme an Abendzusammenkünften, wo Musik und Sang, Schauspiel und Lichtbilder, launige und ernste Vorträge das Publikum beschäftigen sollen.

„Der 12jährige Junge soll am Turnen teilnehmen können; der 18jährige Bruder seinen Platz im Lesesaal finden, wo auch seine Eltern willkommen sind. Denn verheiratete und unverheiratete Frauen werden überall zugelassen. Auch für junge Mädchen steht der Turnsaal zur Verfügung und für Frauen der Lesesaal. In den Clubs, den Vorträgen, den Unterrichtsstunden kann das Publikum gemischt sein, geschweige denn bei den Abendzusammenkünften, wo man es am liebsten sehen wird, wenn die Eltern zusammen mit ihren grossen Kindern kommen.

„Beinahe alles soll ein kleines Eintrittsgeld kosten von $2^1/_2$ bis 10 cts. (4—17 Pf.). Aber auch umsonst soll das eine oder andere zu haben sein, u. a. rechtskundige Auskunft, die 2 Rechtsanwälte jedem erteilen werden, der etwas auf dem Gebiete unserer Rechtspflege oder in Bezug auf Beschwerden wissen will, bei denen er sich nicht zu helfen weiss.

„‚Ons Huis‘ ist nicht allein mit Rücksicht auf die arbeitende Klasse errichtet. Nein, ebensosehr mit Rücksicht auf die Begüterten. Diesen wird hier Gelegenheit gegeben, den Arbeiter und seine Angehörigen kennen zu lernen und ihnen mitzuteilen vom Besten, was sie haben: von allem, was sie in Kopf und Herz angesammelt haben an Kenntnis und Erfahrung. Hier sollen der Gelehrte seine Wissenschaft, der Künstler seine Kunst, die Kundigen, in welchem Fache es auch sein möge, ihre Kenntnisse denen darbringen, die nicht Gelegenheit gehabt haben, davon zu hören oder zu lernen. Hier soll durch ungezwungenen Verkehr, freundschaftlichen Ton, geselliges Beisammensein der eine dem anderen nähergerückt und dadurch eine gegenseitige Wertschätzung bewirkt werden, die für beide Teile wohlthätig wirkt. So sollen auch die, welche als Leiter, Redner oder Lehrer auftreten, um von dem ihrigen zu geben, ihrerseits wieder empfangen und auf ihre Art lernen und ihren Gesichtskreis erweitern. Willkommen sind alle, die zu diesem Zwecke mitwirken wollen. Es wird nicht nach der religiösen oder politischen Überzeugung derjenigen gefragt, die in irgend welcher Weise an den Veranstaltungen teilnehmen wollen. Niemand, der sich an die Ordnungsbestimmungen halten will, soll abgewiesen werden. Ein jeder — danach strebt der Vorstand — soll sich in ‚Ons Huis‘ behaglich fühlen, als sei er im eigenen Hause.“

Von besonderer Wichtigkeit ist es, dass bei der Errichtung und Verwaltung der Volksheime der Schein vermieden wird, als handele es sich um Wohlthätigkeitsanstalten im Sinne von Almosenanstalten; sowohl bei Aufbringung der Mittel wie bei der Verwaltung[1]) sollten möglichst alle beteiligten Kreise zur Mitwirkung herangezogen werden. Wo die Mittel zur Errichtung von Einzelnen aufgebracht werden, sollten wenigstens die besonderen Veranstaltungen nur gegen ein — allerdings gering zu bemessendes — Entgelt als Beitrag zu den Verwaltungskosten[2]) offenstehen. Nur so ist es möglich, in den Besuchern das ethisch und sozial so ausserordentlich wichtige Gefühl der Selbsthilfe zu wecken und zu fördern, die Volksheime zu wahren Wohlthätigkeitsanstalten, d. h. zu solchen, die die Hilfe zur Selbsthilfe gewähren, zu gestalten.

Lassen Sie mich bezüglich der Aufbringung der Mittel noch einige nähere Ausführungen geben.

In Greiz bildete sich auf Veranlassung des „Vereins für Volkswohl" im Januar 1898 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zum Zwecke der Volksheimgründung, die ihre Thätigkeit mit 62 Stammeinlegern begann, die im Ganzen 61500 M. zeichneten. Am 1. Oktober d. J. konnte das Volksheim eröffnet werden. Die (freie) Benutzung ist von der Mitgliedschaft zum Verein für Volkswohl — Vierteljahrsbeitrag 50 Pf. — abhängig. Nichtmitgliedern ist mehrmaliger gastweiser Besuch gestattet.

In Altendorf bei Essen wurde zur Errichtung eines auf kleinere Verhältnisse berechneten Volksheims, das besonders junge Leute der arbeitenden Klassen dem Kneipenleben und dem Kostgängerwesen entziehen sollte, aus Arbeiterkreisen heraus eine Gesellschaft gegründet. Nachdem es längere Zeit nicht gelungen war, das nötige Geld zusammenzubringen, schoss die Alters- und Invaliden-Versicherungs-Anstalt das fehlende Kapital vor, das nun von den Mitgliedern durch kleine Beiträge getilgt wird.

Besonders empfehlenswert, um auch weniger Bemittelten die Teilnahme zu ermöglichen, möchte die Bildung von Genossenschaften sein; allerdings ist da vorauszusetzen, dass Begütertere die Sache mit grösseren Beträgen unterstützen. Überhaupt kann den mit Glücksgütern Gesegneten nur aufs Wärmste ans Herz gelegt werden, einen Teil ihres Überflusses gerade auf die Stiftung von Volksheimen zu verwenden, und zwar nicht durch Legate, die nach ihrem Tode fällig sind, sondern schon bei Lebzeiten; letzteres im Interesse der Sache sowohl, denn auch hier gilt das

---

[1]) Der Begründer von „Ons Huis" z. B. hat festgesetzt, dass in dem aus 18 Mitgliedern bestehenden Vorstande 5 Arbeiter und 5 Frauen sein müssen.

[2]) Wir wollen bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass in Dresden aus den Überschüssen der bisherigen Volksheime im letzten Jahre ein neues, fünftes hat gegründet werden können, trotzdem im letzten Jahre das Lehrlingsheim und das Mädchenheim Zuschüsse verlangten.

Wort, dass doppelt giebt, wer schnell giebt, sondern auch in ihrem eigenen Interesse, damit sie selbst noch die Freude haben an den guten Erfolgen ihres Werkes.

Aber auch öffentliche, besonders kommunale Mittel sollten nicht ausgeschlossen sein, besonders da, wo es sich um Volksheime im besten Sinne des Wortes, um Bildungs- und Erholungsanstalten für alle Schichten der Bevölkerung[1]) handelt. Es könnte das in der Weise geschehen, dass die Gemeinden ihre schon bestehenden oder zu errichtenden Bücher- und Lesehallen zu Volksheimen ausgestalten oder dadurch, dass sie Körperschaften, welche Volksheime errichten wollen, durch Geldzuschüsse oder Überlassung von Gebäuden oder Grund und Boden oder durch Überweisung einer Bibliothek unterstützen. —

Auf eine Quelle der Geldbeschaffung, auf die ich in meinem mehrfach erwähnten Vortrage schon kurz hingewiesen habe, möchte ich noch näher eingehen, es sind dies die Sammlungen zur Errichtung äusserer Zeichen der Verehrung für bedeutende lebende oder verstorbene Männer oder Frauen oder der Feier bedeutender Ereignisse.

Sicher ist es als ein schönes und erfreuliches Zeichen zu begrüssen, dass das Bedürfnis nach solchen Ehrungen sich in so ausgedehntem Masse geltend macht, ich möchte aber glauben, dass man in der Art der Ausführung auf einen schlimmen Abweg geraten ist. Es ist fast selbstverständlich geworden, dass man bei dem Begriff „Denkmal" an eine auf irgend einem Platze oder an irgend einer Strasse aufgestellte, porträtgetreue Bildsäule denkt. Und doch muss sich jedem aufmerksamen und selbständigen Beobachter die Frage aufdrängen, ob denn wirklich diese Art von „Denkmälern" dem Zwecke, die Erinnerung an die darzustellenden Persönlichkeiten nicht nur bei der Mitwelt, sondern auch bei der Nachwelt wach zu erhalten, entsprechen und ob auch nur ein nennenswerter Bruchteil derselben wahrhaft künstlerischen Empfindungen Genüge leistet.

Schon die Art der jetzt beliebten Aufstellung muss zu Bedenken Veranlassung geben. Das Standbild befindet sich auf einem hohen, oft nüchternen, kachelofenähnlichen, oft mit allegorischen, für das Volk unverständlichen Darstellungen überladenen Postamente, welches die Hauptsache für ein geistiges Erfassen der dargestellten Persönlichkeit, das Gesicht, dem bequemen Betrachten des Zuschauers entrückt, zum mindesten aber in eine für die Beobachtung ungünstige Lage bringt. Bei trübem

[1]) Wo nur eine Anstalt errichtet wird, sollte es in diesem Sinne geschehen; nur ein solches Volksheim kann der einen seiner grossen Aufgaben, die verschiedenen Bevölkerungsklassen einander näher zu führen und so sozial ausgleichend zu wirken, voll gerecht werden. Daneben mögen dann je nach Bedürfnis besondere „Mädchenheime", „Lehrlingsheime", „Arbeiterheime" u. dgl. errichtet werden.

Wetter — und das ist ja bei uns leider nicht gerade selten — reicht die Beleuchtung für die grosse Entfernung nicht aus, bei klarem Wetter beeinträchtigen die scharfen Schatten die gute Wirkung. Man mache nur einmal die Probe auf das Exempel an den grossen Denkmälern für Kaiser Wilhelm I. in Berlin und Breslau.

Die Aufstellung isolierter Standbilder macht es auch fast unmöglich, den zu Ehrenden in seinem Wirken, in seinem Verhältnis zu seiner Zeit darzustellen. Am Denkmal Friedrichs des Grossen in Berlin ist es ja vom Standpunkt der künstlerischen Wirkung aus gelungen; aber wer kann sich ohne grossen Kommentar in der Überfülle von Figuren zurechtfinden und wer kann sich in den Wogen des vorbeiflutenden Lebens ihrem Studium hingeben?

Und wie trübselig nehmen sich die Standbilder aus, wenn der Regen an ihnen niederläuft, oder wenn Schnee alle irgendwie hervortretenden Teile bedeckt, gar nicht zu reden von dem wenig erhebenden Anblick, der sich darbietet, wenn Vögel ihre Nester an den Denkmälern anbringen oder sonst wenig respektvolle Andenken an ihren Besuch zurücklassen. Wie traurig gar wirkt es, wenn die in Marmor hergestellten Denkmäler den ganzen Winter hindurch in einen Holzkasten eingeschlossen werden, der sicher wenig geeignet ist, künstlerisches oder pietätvolles Fühlen und Denken zu erregen.

Wie kann ausserdem die rechte weihevolle Stimmung und Sammlung bei dem Beobachter entstehen, inmitten des unharmonischen Geräusches des Tagesverkehrs, im Getriebe des Alltagslebens, in das die Denkmäler hineingesetzt sind?

Und nun noch ein Bedenken: Wer viel im Lande umher kommt, der wird empfunden haben, wie ermüdend durch ihre Gleichartigkeit die Menge der Standbilder Kaiser Wilhelms I. und anderer Heroen wirken, wie wenig diese Gleichartigkeit, die sich nicht vermeiden lässt, weil der Gegenstand der Darstellung die Möglichkeit einer grossen Mannigfaltigkeit ausschliesst, an und für sich geeignet ist, in rechter Weise erhebend und anregend auf das patriotische Gefühl zu wirken.

Wir können nur froh sein, dass die Denkmalssucht eine Erscheinung erst der neuesten Zeit ist. Man stelle sich nur den Wald von Denkmälern vor, der vorhanden wäre, wenn man schon in früherer Zeit Fürsten, Feldherren, Philosophen, Dichter u. s. w. in derselben Weise durch Standbilder allerorten verherrlicht hätte, wie es jetzt geschieht.

Bedenklich bezüglich des künstlerischen Wertes der jetzt gebräuchlichen Denkmäler muss es auch machen, dass sie der künstlerisch unfruchtbarsten, trostlosen Zeit nach dem furchtbaren 30jährigen Kriege entstammt. Vor jenem, die deutschen Gaue verwüstenden Kriege, zur Zeit der grössten Kunstblüte des Mittel-

alters, hat man der Ehrung der Verstorbenen vorzugsweise Grab-Denkmäler in und an Kirchen und Kapellen geweiht. Auch das Volk, das uns bezüglich der Skulptur immer ein glänzendes Vorbild bleiben wird, die Griechen, pflegte die Standbilder seiner Götter und der grossen Männer, die sie ehren wollten, ausschliesslich in den Hallen der Tempel, in den heiligen Hainen, den Theatern, auf den Festplätzen für die Nationalspiele u. s. w. aufzustellen, d. h. an „Orten, die von der Unruhe und dem Geräusche des täglichen Lebens entrückt, an sich schon eine dem Zweck der Errichtung günstige, pietätvolle Stimmung hervorrufen mussten“[1]).

Aber sollen wir denn von der Aufstellung von bildlichen Darstellungen ablassen? Keineswegs. Niemand wird etwas dagegen haben können, wenn man etwa einen grossen Mann, eine grosse Frau durch ein aufgestelltes Denkmal an der Stätte ihrer Wirksamkeit ehrt. Sehr schön war auch z. B. der Gedanke, den liebenswürdigen Märchenerzähler Andersen in Stein und Erz auf dem grossen Kinderspielplatz in Kopenhagen zu verewigen, wenn es uns auch scheint, als hätte man besser gethan, in Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse das Standbild dort in einer offenen Halle oder Rotunde aufzustellen, die zugleich den Kindern als Unterstand bei schlechtem Wetter dienen konnte.

Wogegen aber gekämpft werden muss, ist der Gedanke, dass man nur durch ein mitten in das Tagesgetriebe aufgestelltes Standbild in der jetzt gebräuchlichen Form das Andenken an grosse Männer oder Frauen ehren könne. „Muss es immer ein Standbild sein?“ fragt Avenarius im „Kunstwart“[2]) und antwortet auf diese Frage: „Es kann ja, aber es muss nicht, denn etwa ein gutes Reliefbildnis im Postament, das ganz bequem in des Beschauers Augenhöhe liegt, zeigte uns Wilhelms des Ersten Angesicht noch viel deutlicher, viel eindrucksvoller, als der kaum kenntliche, geschwärzte und beschmutzte Kopf hoch droben. Dann könnte also oben hinaufkommen, was sich besser in plastischer Gestaltung sowohl wie zu dekorativer Wirkung eignete und zugleich die Phantasie viel wärmer anzuregen vermöchte. Der alte Barbarossa, Siegfried der junge mit dem Schwert oder ein deutscher Mann, der den Pflug verteidigt, oder ein deutsches Weib statt der antikischen Germania, oder eine heimkehrende Kriegergestalt, oder der aufschwebende Aar, in katholischen Gauen Maria als Schützerin des Vaterlandes oder Sankt Michael oder der Drachentöter — es wäre ja an Motiven ein Überfluss und, was das Beste: die einzelne Stadt könnte bei solch freier Auffassung viel leichter eine besondere Beziehung zu ihrem besonderen Leben heranziehen.“

---

[1]) Schasler, Dr. M., Über moderne Denkmalswut. Berlin, Carl Habel. 1878.

[2]) Februar 1898.

„Aber wir wären gar nicht auf all diese Standbilder beschränkt. Spring- und Nutzbrunnen (ja, ganz besonders Brunnen jeder Art) könnten so leicht durch Ausgestaltung und Zuthat zu Kaiser Wilhelm-Brunnen gemacht werden, die so schöne, anheimelnde und volkstümliche Denkmäler geben, wie Standbilder kaum jemals. Wer die Probe auf die Richtigkeit dieser Bemerkung machen will, der vergleiche einmal die Wirkung der beiden nahe beieinanderliegenden Werke eines und desselben Künstlers: den Begasbrunnen und das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Berlin auf das Publikum. Oder einen monumentalen Fahnenmast könnten wir errichten, wie Dresden deren zwei prächtige hat. Oder einen Aussichtsturm, den zu besteigen das Kaiserbild über der Thür gleichsam einladet, dass man sich der Heimat freue. Oder eine Brücke widmen wir ihm durch künstlerischen Schmuck, oder ein offenes Spielhaus für Kinder mit Bildern an der Rückwand, oder eine bedeckte Ruhehalle im Stadtpark — alles nützliche und schöne Sachen zugleich, die ohne das Denkmalsgeld vielleicht nicht entstanden wären, Geschenke also, die gleichsam der gefeierte Beschenkte in freundlichen Stiftungen an sein Volk weitergiebt. Es sind ja tausend und tausend Möglichkeiten.“

„Die Krimmitschauer sind gleich am weitesten gegangen; sie widmen Bismarcks Namen einen besonders schön anzulegenden Hain. Das wird ein Denkmal, das allen übrigen Eines voraus hat: es wird mit jedem Jahr schöner. Ein Inschriftstein in stimmungsvoller Umgebung wird es dem zueignen, dem mans geistig schenkt. Bäume pflanzt man schon lange Menschen und Ereignissen zu Ehren, warum nicht auch einmal einen ganzen Hain? Im allgemeinen aber sind wir doch dafür, bei solchen Ehrungen die bildenden Künste mitreden zu lassen.“

Diesen Ausführungen kann man vom Standpunkte der Volkserziehung aus nur zustimmen. Die vorgeschlagenen Formen der Ehrung kommen teils der künstlerischen Erziehung zu gute und können wesentlich zur Pflege volkstümlicher Kunst und zur engeren Verbindung von Kunst und Volk beitragen, teils helfen sie uns Orte schaffen, an denen das Volk Erholung und gesellige Zerstreuung finden kann. Auch dem Wunsche, dass bei den Ehrungen möglichst die bildenden Künste mitreden sollen, kann ich nur zustimmen; er lässt sich aber auch in den Gedenk-Hainen leicht verwirklichen durch Aufstellung einer Büste, oder schöner Ruheplätze, oder Arkaden oder Pavillons in oder an denen eine Büste oder ein Medaillon des zu Ehrenden angebracht wird oder Scenen aus seinem Leben dargestellt werden.

Die beste Möglichkeit aber, die Forderung guter Volkserziehung zu verbinden mit einer wirklichen und dauernden Ehrung grosser Männer unter Heranziehung aller bildenden Künste, bietet meines Erachtens die Errichtung von „Volksheimen“.

Das Gebäude selbst bietet der Baukunst Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kräfte, ohne dass sie dabei an eine Schablone gebunden wäre. Im Gegenteil werden die wechselnden Bedürfnisse die grösste Mannigfaltigkeit vom monumentalen Riesenbau bis zum zierlichen Villenbau verlangen. Bildhauerkunst und Malerei werden ihr Können entfalten zum Schmuck des Gebäudes und zur bildlichen Darstellung des zu Ehrenden. Hier kann seine Bedeutung und sein Verhältnis zu seiner Zeit aber auch voll zur Geltung kommen. Schon an der Aussenseite des Gebäudes können charakteristische Aussprüche des Gefeierten prangen, Friese Scenen aus seinem Leben darstellen oder in allegorischer Form auf sein Wirken hindeuten.

In die Eingangshalle in stimmungsvolle Umgebung wird ein Standbild [1]) oder eine Büste von ihm aufgestellt werden. Hier finden auch die kleinern Standbilder oder Büsten bedeutender Zeitgenossen Platz. Die Wände werden geschmückt mit bildlichen Darstellungen aus dem Leben des Gefeierten oder aus der Geschichte seiner Zeit. Kurz alle bildenden Künste und auch das Kunsthandwerk haben vollauf Gelegenheit zur Entfaltung ihres Könnens [2]).

Und dabei haben wir den grossen Vorteil, dass nicht alles wie bei den isolierten Standbildern bis aufs letzte Tüpfelchen von vornherein fertiggestellt sein muss. Sind die Mittel beschränkt, so gestalte man das Innere zunächst einfach und würdig und überlasse die weitere Ausschmückung der Zukunft; von selbst werden die Mittel dazu herbeifliessen. So giebt u. A. die weitere Ausstattung Gelegenheit, verdienstvolle Bürger der Stadt zu ehren dadurch, dass man ihre Büsten oder Bilder anbringt, oder dass man mit den zu ihrer Ehrung gesammelten Geldern einzelne Zimmer, die dann nach ihnen benannt werden, mit besonderem künstlerischen Schmucke versieht u. s. w. So wird das Volksheim nicht allein

---

[1]) das zwar kleiner sein wird als die gebräuchlichen, isoliertstehenden, dafür aber wahrscheinlich auch künstlerisch wertvoller.

[2]) In mehreren Städten hat man den beiden ersten Kaisern, dem Fürsten Bismark, dem Feldmarschall Moltke gesonderte Denkmäler gestiftet, man hat so die Männer, die in enger Gemeinschaft den Traum des deutschen Volkes erfüllten, hier räumlich von einander aufgestellt, ohne Beziehung zu einander, ohne Beziehung zu ihrem Werk und zu ihren Mitarbeitern. Wie ganz anders hätte sich die Ehrung gestalten lassen, wenn die Errichtung eines Volksheimes zu grunde gelegt worden wäre! In eine stimmungsvolle Eingangshalle oder unter einen Kuppelbau konnte man die Standbilder der Heroen, die im Leben zusammen gearbeitet hatten, auch vereint aufstellen. Bildhauerkunst und Malerei konnten mit einander wetteifern, deutsche Sage und Geschichte, das Ringen des Volkes nach deutscher Einheit und den endlichen Sieg dieses Gedankens zu verkörpern. Alle die grossen Männer und Frauen, welche mitgearbeitet haben an dem Bau des Reiches, konnten hier ihren Platz finden. So würden jene grossen Männer in Beziehung zu einander und zu ihren Werken gebracht und gerade dadurch die Ehrung um so grösser und dauernder geworden sein.

ein Gebäude für Belehrung und Unterhaltung, es wird zugleich eine Stätte der Kunst, und eine Stätte der dankbaren Erinnerung und Ehrung sein, wie es im griechischen Altertum die Festplätze und die Vorhallen der Tempel waren.

Hierher strömt das Volk zu edler Beschäftigung zusammen, hier wird es, entfernt vom Geräusche und dem geschäftigen Treiben des Tages zu derjenigen ernsten Sammlung des Gemütes angeregt, ohne die eine pietätsvolle Erinnerung nicht möglich ist und wird sich in steter Dankbarkeit dessen erinnern, dem der Ort geweiht ist.

Wenn ich so genugsam gezeigt zu haben glaube, dass die Errichtung eines Volksheimes als Denkmal nach jeder Richtung hin der jetzt üblichen Form der letzteren bei weitem überlegen ist, so scheint mir das in erhöhtem Masse der Fall zu sein beim Kaiser Friedrich.

In vielen Orten regt es sich nunmehr, nachdem man seinem Vater ein Denkmal errichtet hat, auch seiner durch ein dauerndes äusseres Zeichen zu gedenken. Kann man ihn, der im Geiste des Volkes lebt als der Dulder auf dem Kaiserthrone, der Förderer von Kunst und Wissenschaft, der Neubegründer des Kunsthandwerks, der allezeit bereite Helfer bei humanitären Bestrebungen, ihn, der trotz der reichen Lorbeeren, die er sich auf den Schlachtfeldern erworben hatte, den Krieg verabscheute, wirklich in der rechten Weise ehren, wenn man ihm immer und immer wieder Reiterstandbilder widmet, die doch in erster Linie nur den Soldaten, den Feldherrn feiern, nicht aber den Führer zur lichten Höhe edler Menschlichkeit? Wahrlich, für niemanden kann ein „Volksheim“ als Denkmal besser geeignet sein, als für ihn; hat er doch selbst das beste Motto für ein solches gegeben, wenn er sagt: „Nur auf der Grundlage gesunder Volkserziehung kann gesunde Volksbildung gedeihen!“

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Wir haben die grossen Aufgaben kennen gelernt, die auf dem Gebiete der Volkserziehung der Lösung harren. Wir haben weiter gesehen, dass diese Aufgaben nur gelöst werden können, wenn für alle die Bestrebungen auf dem Gebiete der Volkserziehung in den „Volksheimen“ die nötigen Mittelpunkte geschaffen werden. Die Ausgaben, welche zu diesem Zwecke gemacht werden, werden sich reichlich verzinsen, denn wenn ein amerikanisches Sprichwort lautet: „Je voller die Bibliotheken, um so leerer die Gefängnisse“, so gilt das in viel höherem Masse von den Volksheimen.

Möchte die Frage bald in Fluss kommen, möchten vor allem die grossen Städte und Industriezentren mit gutem Beispiele vorangehen, wir sind fest überzeugt, dass es ihnen an Nachfolge nicht fehlen wird.





Volkstümliche Hochschulkurse in Dänemark.

Über die Thätigkeit des Kopenhagener Volks-Universitäts-Vereins liegt der erste gedruckte Bericht vor. („Folkelig Universitetsundervisning" — Volkstümlicher Hochschulunterricht — in Kommission bei Jacob Erslev 1899.) Wir entnehmen ihm das Folgende. Der Verein ward im Mai 1898 gegründet auf die Anregung von 7 Arbeitervereinen, denen sich eine Anzahl anderer Vereinigungen der dänischen Hauptstadt anschlossen. Die Universität, an die sich der neue Verein wandte mit dem Ansuchen, Veranstaltungen nach Art der englischen University Extension in Dänemark zu treffen, wählte einen ständigen Ausschuss von 5 Professoren, der sich durch 2 Hochschullehrer (einen Dozenten der Universität und einen Professor der landwirtschaftlichen Hochschule) ergänzte. Es gelang dem Vereine ferner, die Verwaltung des Classenschen Fideikommisses und des Raben-Levetzauschen Fonds zu einem Beitrage von je 600 Kronen zu veranlassen. Auch ein Versuch beim Ministerium, zwecks Ausdehnung der Volksvorlesungen auf andere Orte ausserhalb der Hauptstadt einen Staatszuschuss von 5000 Kronen zu erlangen, blieb nicht ohne Erfolg. Die Vorlesungen begannen im Februar 1899, und bis Mai wurden 18 Vortragsreihen, jede zu 6 Vorträgen, gehalten; von den 7 Lehrern waren zwei Lehrer an der Universität, einer Lehrer an der Volkshochschule zu Askov, während vier den Titel Cand. mag. führen. Die Vorträge jeder Reihe folgten in der Regel in Zwischenräumen von 1 Woche auf einander, nur 2 Vortragende (Paul la Cour, Professor zu Askov, und Cand. mag. Bisgaard) lasen zweimal in derselben Woche. An den Lehrgängen beteiligten sich ausser Kopenhagen die Städte Helsingör, Ringsted, Nyborg, Kolding, Horsens, Aarhus, Randers, Aalborg, Hjörring. In diesen Orten, die im ganzen Königreiche zerstreut liegen, haben sich entweder aus schon bestehenden Vereinen (Arbeitervereinen, Vortragsvereinen) oder auch selbständig Volks-Universitätsvereine gebildet (Folke universitets foreninger); in Aarhus, der Hauptstadt von Jütland, hat eine Vereinigung von

30 Mitgliedern aus verschiedenen Gesellschaftskreisen, darunter die Vorstände von 14 bürgerlichen Vereinen, die Sache in die Hand genommen und für die Ordnung der Vorträge einen engeren Ausschuss von 7 Mitgliedern eingesetzt. Die Teilnahme an den Vorlesungen steht an letzterem Orte jedem frei gegen Zahlung von $1^1/_2$ Kronen für die ganze Reihe; ausserdem aber bezahlen die unterstützenden Vereine je 25 bis 30 Kronen. In den anderen Städten, wo besondere Volksuniversitätsvereine bestehen, tragen diese die Kosten der Vorträge und decken sie aus den Beiträgen der Mitglieder, deren Zahl mitunter recht beträchtlich ist (z. B. in Randers 600); der Jahresbeitrag bewegt sich meistens zwischen 1 und 2 Kronen; Nichtmitglieder haben entweder keinen Zutritt oder bezahlen Eintrittsgeld in verschiedener Höhe; einige Vereine erheben auch von ihren Mitgliedern ausser dem Jahresbeitrage für die Vortragsreihe 1 bis $1^1/_2$ Kronen. An Vortragsgebühren wurden insgesamt 2490 Kronen gezahlt. Die Zahl der Zuhörer betrug im Ganzen 4648 (3111 Männer und 1537 Frauen), davon kamen auf Kopenhagen 1121 (721 Männer und 340 Frauen). Am zahlreichsten waren die Handwerksgehilfen vertreten: 1160, demnächst Frauen ohne Beruf: 1035, Lehrerinnen: 359 (Lehrer 194), Beamte und Männer der freien Berufe: 322, Handlungsgehilfen: 301 (Gehilfinnen 32) u. s. f. Zur Unterstützung der Vorträge dienten wie in England Leitfäden, die für 20 Öre käuflich sind, und Erörterungen. Das Verfahren hat sich auch in Dänemark gut bewährt, und die Volksvorlesungen werden im Herbst in derselben Weise fortgesetzt. In dem Berichte sind 41 Vortragsreihen von 28 Lehrern angezeigt. Die Gegenstände sind entnommen der Geschichte, der Litteratur, der Sprachforschung, der Gesellschaftswissenschaft und der Naturwissenschaft. G. H.

Henriette Schrader †.

Ein Nachruf.

Vor wenigen Monaten (März-April-Heft S. 56 ff.) wurde den Lesern dieser Blätter eine kleine Broschüre, betitelt „Henriette Schrader und das Pestalozzi-Fröbel-Haus“ zur Lesung und Weiterverbreitung empfohlen. Wenn heute wieder darauf zurückgegriffen wird, so geschieht es, um der hochbedeutenden Frau, die den Gegenstand dieser Broschüre bildet und die sich auf dem Gebiete der Volkserziehung grosse Verdienste erworben hat, als einer vor wenigen Wochen Heimgegangenen mit einigen Worten des Abschieds und des Dankes zu

gedenken. So schwer der Schlag für das Pestalozzi-Fröbel-Haus ist, seine geniale Leiterin zu verlieren, so gross der Schmerz der Angehörigen und Freunde der Verstorbenen über ihr Dahinscheiden sein mag — wer nur annähernd die Summe ihres Wirkens und Strebens und das stetige Fortschreiten ihres Lebenswerkes zu übersehen vermag, dem bleibt das erhebende Gefühl, dass es ein abgeschlossener, ein selten reicher und schöner Lebenslauf war, der am 25. August dieses Jahres sein Ende erreicht hat.

Zu Mahlum in Braunschweig als die älteste Tochter des Pfarrers Breymann geboren, wurde Henriette als heranwachsendes junges Mädchen nach Keilhau zu ihrem Grossonkel Friedrich Fröbel geschickt. Hier war ihr „ein neuer Geistesfrühling aufgegangen“, und fortan war Henriette unauflöslich mit Fröbels Erziehungsbestrebungen und seinem Geiste verbunden. In Dresden bildete sie sich unter ihm zur Kindergärtnerin aus, folgte ihm später nach Liebenstein und gründete 1849 in ihrem Elternhause in Watzum eine mit einem Kindergarten verbundene Erziehungs- und Fortbildungsanstalt für 14—18jährige junge Mädchen. Diese Anstalt wurde später in der Nähe Wolfenbüttels unter dem Namen „Neu-Watzum“ weiter ausgebaut. Im Jahre 1872 finden wir Henriette in Berlin an der Seite ihres Gatten Karl Schrader, dem eifrigen Teilnehmer und Förderer der Interessen seiner Frau. Eine kleine Zahl gleichgesinnter Freunde scharte sich um sie und half zur Begründung des „Berliner Vereins für Volkserziehung“; aus ihm ist, aus den kleinsten Anfängen heraus, das heutige grossartige „Pestalozzi-Fröbel-Haus“ hervorgewachsen.

Unablässig an ihrer eigenen Bildung weiter arbeitend, die Zeitströmungen sorgsam prüfend und mit den gediegenen Errungenschaften moderner Anschauung mitschreitend, gelang es Frau Schrader, den Unterricht im Seminar, den sie selbst erteilte, immer mehr zu vertiefen und auszubauen und ihm die praktischen Erfahrungen, die sie in ihrer Kindergartenthätigkeit gewonnen, zu nutze zu machen. In allem nach Harmonie und möglichster Vollendung ringend, war sie der Ansicht, dass für die wahre Bildung der Frau, als der Spenderin häuslichen Glückes, eine Verschmelzung wissenschaftlicher Kenntnisse mit einer guten praktischen Ausbildung auf dem Gebiete des weiblichen Lebensberufes notwendig sei, und sie gliederte deshalb dem Pestalozzi-Fröbel-Hause die von Frau Heyl gegründete Haushaltungsschule an.

So hat sich Henriette Schrader das Verdienst erworben, den Frauen auf ihrem ureigensten Gebiete ein reiches Feld der Thätigkeit und zugleich die besten Mittel zu seiner Bebauung angewiesen zu haben. Sie hat die Frauenwelt aus dem trägen Gleichmass der Gewohnheit zu eigenem Denken aufgerüttelt, hat ihnen einmal wieder den Wert und die Tragweite ihres Berufes vor Augen geführt, ihre Pflichten erweitert und vertieft, aber auch ihre Würde erhöht. Sie will keineswegs die Frauen von der Wahl solcher Berufe, die ihnen

bisher verschlossen waren, zurückhalten — sie sieht darin keine Beschränkung der Weiblichkeit, wie es wohl engherzige oder ängstliche Seelen thun — aber sie führt die sozialen Schäden unserer Zeit zum grossen Teil auf die Unzulänglichkeit in der Erziehung der Frau zurück und erwartet mit Recht von den innerhalb ihrer Schranken zu selbständigerem Denken herangebildeten Frauen, von der bewussten, sorgfältigen Entwicklung so mancher schönen Fähigkeiten derselben eine Verbesserung der heutigen Zustände. Denn meist ist es wohl mehr Unkenntnis als Trägheit, wenn so manche Frau eine zweckmässige Lebensgestaltung nicht zu kennen scheint; sagt doch Fröbel: „der Mensch will lieber das Rechte als das Schlechte".

Das Leben Henriette Schraders wird sicherlich in nicht allzu langer Zeit Gegenstand einer eingehenden Würdigung werden, die der Allgemeinheit als ein nützliches Geschenk dargeboten werden kann; möge dieses schöne Dasein allen, besonders aber den deutschen Frauen eine helle Leuchte auf ihrem Lebenswege werden. Auf Henriette Schrader finden die Worte Pestalozzis volle Anwendung: „So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und Dein Ohr höret ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergange weisst Du, dass sie wieder aufstehen und fortwirken werde, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind.

„Leser, es ist viel, was ich sage; aber ich scheue mich nicht, es zu sagen.

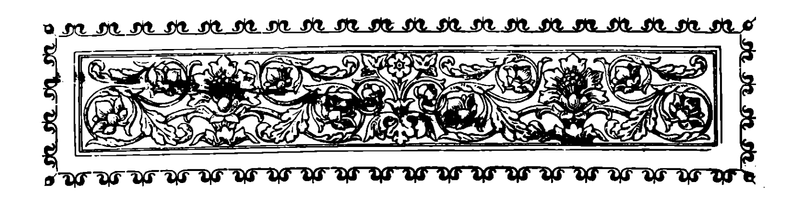
„Dieses Bild der grossen Mutter, die über der Erde wandelt, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt, und ob Mann und Kindern den Himmel verdient." [1])

Ist auch die Sonne, der das Pestalozzi-Fröbel-Haus seinen Ursprung dankt, untergegangen, so hat sie doch eine leuchtende Spur zurückgelassen, die noch lange, gleich dem nur allmählich verglimmenden Abendrot, in tausend Herzen nachglühen wird: die schöne Verheissung, dass neue Kräfte kommen und das begonnene Liebeswerk im Sinne der Entschlafenen fortführen werden bis in die ferne Zukunft — als ein herrliches, unvergängliches Denkmal ihres edlen Geistes! **M. V.**

---

[1]) Heinr. Pestalozzi: „Lienhard u. Gertrud". Kap. 124.





Rundschau.

In Zürich ist am 27. Oktober d. J. ein **Denkmal Pestalozzis** enthüllt worden. Damit ist der Plan, den man am 150. Geburtstage von Pestalozzi (12. Januar 1896) fasste, zur Ausführung gelangt. Das Denkmal, von dem Bildhauer Siegwart geschaffen, stellt den grossen Pädagogen dar, wie er ein armes Kind zu sich heranzieht und ihm tröstende Worte zuspricht, während dieses mit Vertrauen zu seinem Beschützer emporblickt. Inmitten schöner Anlagen, in der Nähe des Linthescher-Schulhauses, hat das Standbild seinen Platz gefunden. Bei der Enthüllungsfeier hielt der Vicepräsident des Denkmalsausschusses, Dr. Bissegger, die Festrede, in der er u. A. ausführte, dass Zürich, nachdem es vor vierzehn Jahren Zwingli ein Erinnerungszeichen gesetzt hat, nun nicht länger zögern durfte, auch dem anderen grossen Mitbürger, der in gleicher Weise weit über sein Vaterland hinaus seine ruhmvolle Wirkung ausgeübt habe, ein Ehrenmal zu Teil werden zu lassen. Darauf übernahm der Stadtpräsident Pestalozzi das Denkmal im Namen der Stadt. Ein Festbanket in der Tonhalle führte zum Schluss alle diejenigen, welche an dem nun vollendeten Werke regeren Anteil genommen hatten, auf ein paar schöne Stunden zusammen.

Am 27. und 28. September fand in Stettin die diesjährige **Generalversammlung** des **„Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke“** statt. Wir erwähnen von den Vorträgen nur die, die für uns von Interesse sind. Herr Geheimrat Prof. Dr. Böhmert-Dresden sprach unter grossem Beifall über die verschiedenartigen Einrichtungen Dresdens zum Schutz der heranwachsenden Jugend gegen den Alkohol; er betonte namentlich die ausserordentlich grossen Erfolge, die der dortige Verein „Volkswohl“ mit seinen „Kinderfahrten“ erzielt habe. Der Verein Volkswohl sei aus dem „Verein gegen Trunksucht“ hervorgegangen und sei gebildet worden, nachdem man sich überzeugt hätte, dass dieser Verein durch den blossen Kampf gegen den Alkohol, ohne einen positiven Ersatz zu bieten, sein Ziel unmöglich erreichen konnte. In längerem Vortrag erörterte sodann Dr. Ernst Schultze die allgemeinen Beziehungen zwischen Volksbildung und Kneipenleben. Mit dem blossen Kampfe gegen den Alkohol durch Gesetzgebung und Mässigkeitsvereine könne und dürfe es nicht gethan sein, vielmehr müsse sich dazu noch eine energische

Förderung der Volksbildung gesellen. Nicht etwa nur der Volksaufklärung, etwa durch eine Art Alkoholunterricht in den Schulen und Seminaren, nein, eine Förderung der gesamten Volksbildungsmassnahmen, von der Volksschule und Fortbildungsschule angefangen bis zu den freien öffentlichen Bibliotheken (Volksbibliotheken und Lesehallen), die im Kampfe gegen Trunksucht und Kneipenleben ausgezeichnete Wirkungen thäten. Man müsse doch den unteren Volksklassen eben auch die Möglichkeit geben, wie sie den oberen Klassen zu Gebote stehe, sich durch edle Erholungen, durch die Teilnahme an den Gütern der Kunst und Wissenschaft, von dem Alkoholmissbrauch fernzuhalten. Der Redner führte dann eine Reihe von Beispielen aus der Bildungsgeschichte verschiedener Völker dafür an, wie segensreich sich Volksbildungsbestrebungen stets, auch ohne direkte Beziehung zur Mässigkeitssache, für diese erwiesen hätten, und forderte im Anschluss daran dazu auf, diesen Bestrebungen eine erhöhte Beachtung zu schenken und sie mit allen Kräften zu fördern. Man müsse mit Schärfe dagegen Front machen, wenn die tiefe Sehnsucht der Massen, auch teilzuhaben an den Gütern der Wissenschaft und Kunst, verspottet werde; und man müsse ihren leidenschaftlichen Wunsch, sich durch ein geistiges Band an den Fortschritt der Menschheit knüpfen zu lassen, dem sie ihr ganzes Leben lang im Schweisse ihres Angesichts zu dienen haben, als eine kulturfördernde Macht anzuerkennen, die jede Förderung verdiene. — Der Vortrag wird in dem demnächst erscheinenden Jahresberichte des Vereins gedruckt werden, und dann noch in einer besonderen Ausgabe erscheinen. Wir werden sein Erscheinen seinerzeit noch unseren Lesern bekannt geben.

In der 2. Plenarsitzung der **45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Bremen** hielt u. a. unser Vorstandsmitglied Prof. Dr. Alex. Wernicke-Braunschweig einen Vortrag über das Thema „Weltwirtschaft und Nationalerziehung“. Er führte darin aus, dass die einzelnen Völker durch die kolossale Entwickelung der Weltwirtschaft in ihrem Wirtschaftsleben unauflöslich an einander gekettet seien, so dass jedes Volk, wie gross auch sein Einfluss in der Reihe der übrigen sei, doch wieder in hohem Grade unfrei sei. Die einigende, auf einer bestimmten Interessengemeinschaft beruhende Kraft des Wirtschaftslebens sei nur ein äusserer Reif, die innere Einheit könne erst durch andere Kräfte zu stande kommen: und unter diesen spiele in der Gegenwart das nationale Empfinden eine bedeutende Rolle. Es sei deshalb eine Nationalerziehung anzustreben, deren erste Aufgabe sei, über die nationalen Bedürfnisse der Gegenwart Klarheit zu verbreiten und das Handeln in den Dienst dieser Einsicht zu stellen. Die zweite Aufgabe liege dann darin, dafür zu sorgen, dass die alten Aufgaben der Nation über den neuen nicht vergessen werden, dass sie ihrer Geschichte treu bleibt; und die dritte endlich bestehe darin, eine innere Harmonie zwischen den Trägern der verschiedenen Aufgaben herzustellen. Das Endziel der Nationalerziehung sei dann die Erzeugung eines nationalen Humanismus, d. h. eines Humanismus, welcher das Allgemein-Menschliche im Grunde eines lebenskräftigen Volkes spiegelt. Auf die weiteren Aus-

führungen des interessanten Vortrages, der dann unter den soeben entwickelten Gesichtspunkten das Schulwesen Deutschlands einer genaueren Betrachtung unterzog, können wir leider aus Raummangel nicht näher eingehen.

Auf der im Anschluss an die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner stattfindenden **Versammlung deutscher Bibliothekare** fand eine Reihe von Vorträgen statt, von denen uns hier die beiden Referate der Herren Dr Nörrenberg-Kiel und Dr. Längin-Freiburg interessieren, die über den Fortschritt der deutschen Bücherhallenbewegung handelten.

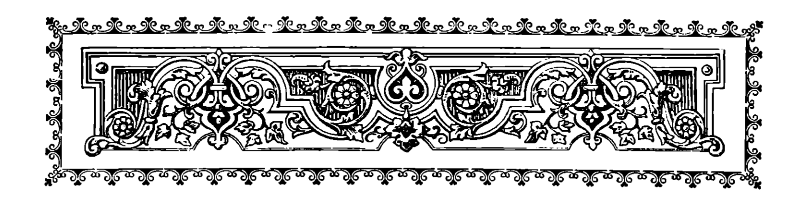
Am 30. September und 1. Oktober d. J. fand der **vierte deutsche Fortbildungsschultag** in Frankfurt a. M. statt, der von Herrn Direktor Pache-Leipzig geleitet wurde. Der Verein erstrebt vor allen Dingen die Ausgestaltung der Fortbildungsschule nach der Seite hin, dass sie eine Unterstützung, Vertiefung und Ergänzung der Werkstättenlehre bietet, also wesentlich praktischen Zwecken dient und sich von dem Charakter einer reinen Wiederholungsschule möglichst fern hält. Selbstverständlich aber ist damit, dass der Verein der Wiederholung des Volksschulwissens in der Fortbildungsschule abhold gegenüber steht, noch nicht gesagt, dass in ihr nicht doch das Denken angeregt, das Gemüt gebildet, die sittliche Kraft gestärkt werden soll. — Der 1. Vorsitzende erstattete einen Bericht über das verflossene Vereinsjahr, aus dem wir entnehmen, dass die von demselben geleitete Centralstelle für Auskunfterteilung auf dem Gebiete des Fortbildungsschulwesens aus allen Teilen Deutschlands rege Benutzung fand, und dass an der Erweiterung des Fortbildungsschulmuseums eifrig gearbeitet wird. Das Preisausschreiben über das Thema „Grundzüge des Lehrplanes einer einklassigen gewerblichen Fortbildungsschule mit 6 Wochenstunden während des ganzen Jahres im Anschlusse an die Verordnungen des preussischen Handelsministers“ wurde erneuert, da es keine preiswürdige Bearbeitung gefunden hat. — Den ersten Vortrag hielt Herr Stadtschulrat Dr. Platen-Magdeburg über die Jugendspiele und die Fortbildungsschule. Redner fasste seine Ausführungen in der folgenden von der Versammlung angenommenen Resolution zusammen: „Die Fortbildungsschule will die Jugend nicht nur im Wissen und Können fördern, sondern auch erziehlich auf sie wirken. Die Jugendspiele sollen den Körper stählen und damit veredelnd auf Geist und Gemüt wirken. In gemeinsamer Arbeit werden also beide die volle sittliche Persönlichkeit ausbilden.“ — Den zweiten Vortrag hielt Herr Schuldirektor Scharf-Magdeburg über die obligatorische Fortbildungsschule für die männliche Jugend.

Der **„Bund deutscher Frauen-Vereine“**, der aus 106 Vereinen mit mehr als 50000 Mitgliedern besteht, hat an die Kultusministerien sämtlicher deutschen Staaten eine Eingabe gerichtet, in der er darum bittet, „die Aufklärung des Volkes über den Alkohol durch die Schule energischer als bisher fördern zu wollen“. — „Hüterinnen der Sitte sollen die Frauen sein,“ deshalb müssten sie auch zu dieser unser gesamtes Volksleben in so einschneidender Weise berührenden Frage Stellung nehmen. Der Bund bäte deshalb dringend, „die Lehrer und Lehrerinnen aller Staats-

schulen anzuweisen, mehr als bisher, vor Allem beim Unterricht in der Naturkunde und Gesundheitslehre, die Schüler und die Schülerinnen (die Mütter der kommenden Generation) über die Wertlosigkeit des Alkohols als Nahrungs- und Stärkungsmittel und als Wärme-Erzeuger aufzuklären, seinen schädlichen Einfluss auf den menschlichen Organismus, besonders auf das Gehirn und alle edelsten Teile ihnen verständlich zu machen, damit die Jugend dem falschen Nimbus, der den Alkoholgenuss im geselligen Leben umgiebt, nicht durch Unwissenheit erliege, sondern mit einem durch besseres Wissen gestählten Willen gegen die Unmässigkeit gewaffnet werde". Solcher Unterricht sei bereits eingeführt in Schweden durch Cabinetsordre des Königs vom 4. November 1892; in Belgien, in Holland, in Frankreich, in der Schweiz, in England und Finnland, in Nordamerika in 41 der 45 Staaten. Der Bund bäte daher eindringlich, dass auch in Deutschland „in allen staatlichen Lehrer- und Lehrerinnen-Seminaren durch den Unterricht in der Physiologie die unumstösslichen Thatsachen wissenschaftlicher Forschung über die Wirkung des Alkoholgenusses mit seinen geistigen und körperlichen Lähmungserscheinungen und ihren gefährlichen Folgen für Leib und Leben, für Geistesklarheit und Sittlichkeit, allen Lehrern und Lehrerinnen mit heiligem Ernst vor die Seele geführt werde, damit sie die deutsche Jugend aller Gesellschaftsklassen, die Hoffnung unseres Vaterlandes, mit sehendem Blick und sicherer Hand dazu erziehen, durch Selbstbeherrschung und Selbstzucht sich rein im Kampfe des Lebens zu bewahren".

Unter den Vorträgen der Generalversammlung des **„Allgemeinen Deutschen Frauenvereins"** (in Königsberg am 2. Oktober 1899) befand sich ein solcher von Frau Hecht-Tilsit, die in warmen Worten zur Förderung der Volksunterhaltungsabende aufforderte; das Volk habe ein tiefes Bedürfnis nach veredelnden Genüssen, und die Frauenwelt müsse deshalb danach streben, in Gemeinschaft mit den Männern oder auf eigene Faust überall Volksunterhaltungsabende ins Leben zu rufen, auch wenn man mit ganz geringen Mitteln anfangen müsste. — Es wäre mit grosser Freude zu begrüssen, wenn die Frauenwelt sich in ausgedehnterem Masse an den Volksbildungsbestrebungen aktiv beteiligen wollte.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstands-Sitzung und Hauptversammlung
vom 30. September 1899.

Am Sonnabend, den 30. September, hat zu Berlin eine **Vorstands-Sitzung** der C.G. stattgefunden, an welcher Herr Prediger Dr. Th. Arndt (Berlin), Herr Lehrer R. Aron (Berlin), Herr Direktor Dr. Begemann (Charlottenburg), Herr Prof. G. Hamdorff (Malchin), Herr Stadtrat a. D. H. Heyfelder (Berlin), Herr Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden), Herr Stadtschulinspektor Dr. Jonas (Berlin), Herr Prof. Dr. Wolfstieg (Berlin), Herr Prof. D. Zimmer (Berlin-Zehlendorf) und der Vorsitzende teilnahmen. Der Geschäftsbericht fasste die Thatsachen übersichtlich zusammen, die unsere Mitglieder bereits aus den „Gesellschafts-Angelegenheiten“ der C.Bl., die wir regelmässig veröffentlichen, kennen; einige Daten geben wir weiter unten. In Sachen des Arbeitsplanes der C.G. wurde beschlossen, zunächst thunlichst auch die Kreise der akademischen Jugend für die Aufgaben der C.G. zu interessieren. Ein Antrag des sozial-wissenschaftlichen Studentenvereins in Berlin, seine gemeinnützige Thätigkeit zu unterstützen, fand die Zustimmung der Versammlung und es wurde beschlossen, dem Verein 50 M. für die Förderung seiner Ziele zu gewähren. Der Vorsitzende legte weiter dar, dass ihn die Schriftleitung beider Zeitschriften stark belaste; er wünschte, dass ihm zur Mitwirkung bei den Redaktionsgeschäften der C.Bl. versuchsweise eine Hilfskraft beigegeben werde; es wurde demgemäss beschlossen und der Vorsitzende auf seinen Antrag ermächtigt, versuchsweise Herrn Dr. Ernst Schultze zur Hilfe heranzuziehen; ebenso waren die Anwesenden damit einverstanden, dass Herr Dr. Schultze zunächst auf ein Vierteljahr die Geschäfte des General-Sekretärs übernehme. Sodann wurde der Vorsitzende auf seinen Antrag ermächtigt, die Mässigkeits-Bewegung mit Hilfe der C. Bl. nach Möglichkeit zu unterstützen. Endlich wurde der Verwaltungs-Ausschuss beauftragt:

1. eine Durchsicht der Satzungen vorzunehmen und etwaige Änderungen dem Vorstand zu unterbreiten;
2. die Herausgabe einzelner bekannterer Schriften des Comenius, besonders des Unum necessarium, zu erörtern und in der nächsten Vorstands-Sitzung das Ergebnis vorzulegen.

Die notwendigen Neuwahlen wurden beraten, die Beschlussfassung aber der Hauptversammlung vorbehalten. Auch wurde beschlossen, einige Herren zu Diplom-Mitgliedern in Vorschlag zu bringen. Wir werden ihre Namen veröffentlichen, sobald wir uns über die Annahme der getroffenen Wahlen vergewissert haben.

Unsere diesjährige **Hauptversammlung** ist am 30. September, Abends 7 Uhr, in Berlin unter reger Teilnahme einheimischer und auswärtiger Mitglieder abgehalten worden. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung, indem er zunächst die erschienenen Vertreter, insbesondere Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. Wätzoldt, der als Vertreter des Kgl. Kultus-Ministeriums erschienen war, begrüsste und ihnen im Namen der C.G. seinen Dank aussprach. Sodann hielt derselbe eine kurze Ansprache, etwa in folgendem Sinne: „Die seit nunmehr sieben Jahren bestehende C.G. ist kein Fachverein, der wie die Mehrzahl der heute bestehenden Vereine und Gesellschaften bestimmte Berufsklassen oder Interessentengruppen vertritt, sondern eine Vereinigung, die ihre Teilnehmer in verschiedenen Berufen und Ständen sucht und die lediglich auf allgemeine geistige Ziele gerichtet ist. Ihre Aufgabe ist es, wie unsere Satzungen sagen, dem Geist des Comenius und der ihm wahlverwandten Männer von Neuem lebendige Verbreitung zu geben und in diesem Geiste bildend und erziehend zu wirken. Wer sind diese Männer ausser Comenius? Wir zählen dahin u. A. Leibniz, Fichte, Herder und Schleiermacher, aber auch noch viele Andere, die mit und neben diesen Heroen des deutschen Geisteslebens gewirkt und gekämpft haben. Alle diese Männer charakterisieren sich durch das Bestreben, eine über den Parteien stehende christliche Denkweise auf der Grundlage echter Humanität zur Geltung zu bringen; sie sind erfüllt von der Idee des Reiches Gottes oder des „Tempels der Weisheit“ (wie Comenius sagt), dem sie in der eignen Seele wie draussen in der Welt eine Stätte bereiten wollen. Man hat diese Männer, sofern man ihre letzten Ziele als unerreichbare Ideale betrachtet, als Idealisten oder auch als „Schwärmer“ gekennzeichnet; es ist in der That in diesem Vorwurf etwas Wahres enthalten: sie sind von je die Träger jenes menschenfreundlichen und hoffenden Idealismus gewesen und viele ihrer Grundsätze und Forderungen, die ehedem als unerfüllbare Ideale galten, haben sich allmählich, wenn auch unter schweren Kämpfen, durchgesetzt; hier sei, um von allen übrigen Errungenschaften zu schweigen, nur soviel bemerkt, dass diese „Schwärmer“ es gewesen sind, die den Gedanken der Toleranz in Glaubenssachen, der noch im 16. Jahrhundert lediglich als eine Forderung der „Sektirer und Fanatiker“ galt, zum Siege geführt haben. Indem wir es uns zur Aufgabe gemacht haben, in diesem Geiste bildend und erziehend zu wirken, haben wir uns zugleich wissenschaftliche und gemeinnützige Ziele gesteckt. Was die erstere Seite unserer Thätigkeit betrifft, so suchen wir dieselbe vornehmlich durch unsere wissenschaftliche Zeitschrift, die „Monatshefte der C.G.“ zu fördern. Von diesen Heften liegt jetzt der achte Jahrgang nahezu abgeschlossen vor; die bisher erschienenen Bände enthalten eine grosse Fülle geschichtlichen Stoffes und viele grundsätzliche Erörterungen, durch die wir die halbverwischten Züge der Überlieferung wieder aufzufrischen und prinzipielle Fragen zu

klären versucht haben. Der Samen, der damit ausgestreut worden ist, ist insofern vielfach bereits heute aufgegangen, als daraus Anregungen für weitere Studien, Besprechungen und Vorträge erwachsen sind. Es ist unverkennbar, dass sich die Aufmerksamkeit der Forschung diesen bisher vernachlässigten Gebieten von neuem zugewandt hat. Zugleich haben wir andererseits das Andenken des Comenius und seiner Geistesverwandten auch durch die Errichtung von Denkmälern zu pflegen versucht, und ich darf wohl daran erinnern, dass die Denkmäler des Comenius in Lissa und des Jacob Böhme in Görlitz unter unserer thätigen Mitwirkung zu Stande gekommen sind. — Ebenso haben wir unsere wissenschaftlichen Ziele durch die Ausschreibung von Preisaufgaben zu fördern gesucht.

Unsere gemeinnützige Thätigkeit hat sich neben anderen Punkten vornehmlich auf die Förderung der volkstümlichen Hochschulkurse und die Einrichtung von Bücher- und Lesehallen gerichtet. In der letzteren Angelegenheit haben wir zunächst mit Hilfe eines Ausschusses von Fachmännern „Grundsätze für die Einrichtung von Bücher- und Lesehallen“ aufgestellt und die Zustimmung zahlreicher angesehener Männer dazu erhalten; diese Grundsätze sind dann in Tausenden von Abzügen zur Verbreitung gelangt und haben eine ausgezeichnete Wirkung geübt. Die Bewegung ist heute in vollem Gange.

Was wir im Übrigen in dieser Richtung gethan haben, ist, wie bemerkt, aus den regelmässigen Berichten ersichtlich, die unsere C.Bl. unter der Rubrik „Gesellschafts-Angelegenheiten“ gebracht haben. Wir können deshalb darauf verweisen. Kräftig unterstützt haben wir u. A. die Frauen-Bewegung; vor Allem haben die Bestrebungen unseres Mitgliedes Prof. Zimmer, Vorsitzenden des Ev. Diakonie-Vereins, von unserer Seite Befürwortnng erfahren. Schliesslich haben wir uns der akademischen Jugend zu nähern gesucht: Herr Prof. Hamdorff hat den Versuch gemacht, nach dem Muster des dänischen Studentenvereins auch hier die Studierenden zu vereinigen. Der ausgestreute Samen hat bereits Wurzel gefasst, und hoffen wir, in diesem Sinne fortfahren zu können.“

Darauf legte der Vorsitzende die Jahres-Rechnung vor, die wir weiter unten zum Abdruck bringen und erbat und erhielt die Entlastung. — Die sodann vollzogenen Wahlen ergaben die Wiederwahl der bisherigen Vorstands-Mitglieder. In den Verwaltungs-Ausschuss wurden gewählt die Herren: Archiv-Rat Dr. Keller (Berlin-Charlottenburg) als Vorsitzender, Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath (Schloss Amtitz, Kr. Guben), Stellvertreter des Vorsitzenden, ferner die Herren Prediger Dr. Th. Arndt (Berlin), Direktor Dr. Begemann (Berlin-Charlottenburg), Stadtrat a. D. H. Heyfelder (Berlin), Prof. Dr. Aug. Wolfstieg (Berlin), Pastor Weydmann (Krefeld) und Prof. D. Zimmer (Berlin-Zehlendorf).

Zu Diplom-Mitgliedern wurden auf Grund des § 4 der Satzungen folgende Herren ernannt: Dr. theol. et phil. Georg Buchwald in Leipzig, Dr. Paul Burckhardt in Glarus (Schweiz), Realgymnasialdirektor Prof. Dr. Dahl in Braunschweig, Oberlehrer Dr. Georg Ellinger in Berlin, Oberlehrer Heubaum in Berlin, Oberlehrer Dr. Karl Rembert in Krefeld, Professor

Dr. Friedr. Roth in Augsburg, Archivar Dr. Schuster in Charlottenburg, Bibliothekar Dr. Ernst Schultze in Berlin, Oberlehrer W. Wetekamp in Breslau.

Im Anschluss an den geschäftlichen Teil der Hauptversammlung hielt Herr Oberlehrer W. Wetekamp den in diesen Blättern nach seinem wesentlichen Inhalt abgedruckten Vortrag über „Neue Wege zur Förderung der Volkserziehung", an den sich eine lebhafte Erörterung anschloss. Wir bringen die Leitsätze, welche von der Versammlung angenommen wurden, hier zum Abdruck:

Leitsätze

über neue Wege zur Förderung der Volkserziehung.

Angenommen in der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 30. September 1899.

1. Die Volksbildung darf sich nicht auf Belehrung und auf die Aneignung bestimmter Wissensstoffe oder Fertigkeiten beschränken; sie muss vielmehr zur Volkserziehung werden, d. h. sie soll erwachsenen Menschen einen geistigen und gemütlichen Lebensinhalt geben und auf die Hebung der Selbsterziehung hinwirken.
2. Ein wichtiges Mittel für diesen Zweck ist neben der Pflege des Familiensinns in der Pflege edler Geselligkeit und in der Erhebung zu finden, die dem Einzelnen durch die Übung echter Kunst und durch die Teilnahme daran vermittelt zu werden pflegt.
3. Um beide Zwecke zu erreichen, empfiehlt sich die Schaffung von Erholungshäusern oder **Volksheimen,** d. h. von Anstalten und Heimstätten, welche, kirchlich und politisch auf neutralem Boden stehend, allen Gliedern des Volkes offen stehen, ohne die Besucher dem Verzehrszwang zu unterwerfen.
4. Durch solche Heimstätten würde: 1. dem Alkoholismus wirksamer als durch sonstige Mittel Abbruch geschehen, 2. die Kriminalität, besonders unter der heranwachsenden Jugend, ohne Zwangsmassregeln gebessert werden können, 3. die Kosten der Armenpflege in den Städten allmählich eine Verringerung erfahren.
5. Der Organisationsplan solcher Volksheime wäre jeweilig den örtlichen Bedürfnissen anzupassen. Wo es angänglich ist, empfiehlt es sich, diese Heimstätten zugleich zu Gedenkhallen zu gestalten und damit den Denkmalsgründungen, die heute grosse Mittel erfordern, neue Wege zu eröffnen.
6. Bei der Vergrösserung der Städte ist Sorge zu tragen für Schaffung einer genügenden Zahl von mit Rasen bewachsenen Spiel- und Tummelplätzen. Freie im Innern der Städte noch vorhandene Plätze, besonders alte Kirchhöfe, sollten grundsätzlich von der Bebauung ausgeschlossen sein.

Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1898.

Aufgestellt und abgeschlossen am 30. April 1899.

Einnahmen.

1.	Bestand aus dem Vorjahre (s. C. Bl. 1898 S. 140) . . .	56,05 M.
2.	Aus Kapitalzinsen für 1898	55,50 „
3.	Ergebnis aus dem buchhändlerischen Vertriebe der Zeitschriften	572,25 „
4.	Jahresbeiträge der Mitglieder für 1898	5758,99 „
	Summa der Einnahmen 1898	6442,79 M.
	Summa der Ausgaben 1898	6423,16 „
	Am 31. Dezember 1898 Bestand	19,63 M.

Ausgaben.

A.	Geschäftsleitung und weiterer Ausbau der C. G.:		
	1. Drucksachen zum Betrieb der Bewegung .	564,31 M.	
	2. Gehalt des Generalsekretärs und anderweite Schreibhülfe	732,— „	
	3. Postgebühren und Frachten	420,52 „	
			1716,83 M.
B.	Für Herausgabe und Herstellung der Zeitschriften:		
	1. Schriftsold für die Mitarbeiter	700,39 M.	
	2. Herstellung im Druck	2628,55 „	
	3. Kosten des Versandes der Hefte	546,38 „	
			3875,32 „
C.	Für die Zweiggesellschaften und Kränzchen		254,25 „
D.	Für vermischte Ausgaben		29,40 „
E.	Kosten des Zeitschriften-Vertriebes		364,86 „
F.	Zum Ankauf von Wertpapieren (M. 200 3 % Pr. Consols) .		182,50 „
	Summa der Ausgaben 1898		6423,16 M.

Kapital-Vermögen.

Nachweis des in Staatspapieren angelegten Kapitals.

1 Stück 3 % Preuss. Consols Lit. D. No. 189258	500,— M.
1 Stück 3 % Preuss. Consols Lit. E. No. 86135	300,— „
1 Stück 3 % Preuss. Consols Lit. F. No. 45918	200,— „
Summa	1000,— M

Der Vorsitzende der C. G.:
(gez.) **Ludw. Keller.**

Der Schatzmeister:
(gez.) **Molenaar.**

Die Rechnungsprüfer:
(gez.) **Prof. Wilh. Bötticher.**
(gez.) **Joseph Th. Müller.**

Die **C.Z.G. Jena** wird sich auch in diesem Winter nachdrücklich bethätigen. Folgendes ist beschlossen: I. Es werden abgehalten 4 Vortrags-Cyclen. 1. Prof. Ziehen: Das Nervensystem des Menschen. 6 Vorträge. Montags 8—9 Uhr. Beginn 6. XI. 99. 2. Prof. Walther: Geologische Bilder aus der Vergangenheit des Saalthales. 6 Vorträge. Dienstags 8—9 Uhr. Beginn 7. XI. 99. Dazu 2 zweistündige Exkursionen Sonntag den 12. XI. und Sonntag den 3. XII. 99. 3. Prof. Rein: Erziehungsbilder aus der Vergangenheit und Gegenwart. 6 Vorträge. Dienstags und Freitags. Januar 1900. 4. Privatdozent Dr. Mertz: Bilder aus der thüringischen Geschichte. 6 Vorträge. Dienstags und Freitags. Februar 1900. Natürlich 3. und 4. ebenfalls abends von 8—9 Uhr. II. Es finden statt 5 Unterhaltungsabende. 1. Sonnabend den 25. XI. 99 Konzert mit gemischtem Programm. 2. Sonntag den 21. Januar 1900 Mozart-Abend. 3. Sonntag den 18. Februar 1900 Schubert-Abend. 4. Sonntag den 18. März 1900 Konzert mit gemischtem Programm. 5. Rezitations-Abend; vielleicht Sonntag den 10. XII. 99. Ferner werden wieder gehalten je 1 mathematischer, französischer und englischer Lehrgang. Das Eintrittsgeld für die Cyclen beträgt 1 M., bei Entnahme von 40 Karten für die 2 Cyclen vor und von 40 Karten für die 2 Cyclen nach Weihnachten seitens der Gewerkvereine und Gewerkschaften kostet die Karte pro Cyclus nur 0,60 M. Für die Lehrgänge (30—40 Unterrichtsstunden) kostet die Eintrittskarte 4 M. Das Eintrittsgeld für die Unterhaltungsabende beträgt 0,20 M. Ausserdem wollen wir einige Abende in der C.Z.G. selbst veranstalten. P. Bergemann.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 20. September d. J. starb zu Görlitz Herr **August Schulz** (Th. der C.G.), Ehrenmitglied und Obermeister der dortigen Schuhmacher-Innung.

Der a. o. Univ.-Prof. und Direktor des Prov.-Museums Dr. **Alfred Jentzsch** (D.M. der C.G.) in Königsberg i. Pr. ist als Landes-Geologe nach Berlin versetzt worden.

Herr Kommerzienrat **Emil de Greiff** in Krefeld (St. der C.G.) hat den Charakter als Geheimer Kommerzienrat erhalten.

Pfarrer **O. Radlach** (D.M. u. Th. der C.G.) in Zethlingen (Altmark) ist nach Gatersleben (Kreis Aschersleben) versetzt worden.

Herr Landgerichtspräsident **Werner** (Th. der C.G.) in Lissa (Posen) ist am 1. November d. J. in den Ruhestand getreten.

Herr Professor **Roeder** (A.M. der C.G.), Oberlehrer am Gymnasium zu Lissa (Posen), ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Rawitsch versetzt.

Eingegangene Bücher.

(Vgl. C. Bl. 1898 S. 175 ff.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für nicht erbetene Schriften wird keinerlei andere Gewähr als die der Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

Wilhelm Ament: Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde. Mit 5 Curven und 4 Kinderzeichnungen. Leipzig: Ernst Wunderlich, 1899. 213 S. Preis 2,40 M, geb. 2,80.

Karl Barthel: Die deutsche Nationallitteratur der Neuzeit. 10. Aufl., neu bearbeitet und fortgesetzt von Max Vorberg. Gütersloh: Bertelsmann, 1899. 4. Liefg. 7 Lieferungen zu je 1,50 M.

Prof. Dr. **Alfred Biese:** Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze. Berlin: R. Gaertner (Herm. Heyfelder), 1900. 320 S. Preis 6 M.

Wilhelm Bötticher: Los vom Ultramontanismus. An Herrn Dr. Albert Fritsch .... Eine offene Antwort. Wetter a. d. Ruhr: Carl Edelhoff Wwe., 1899. 149 S. Preis 1,60 M.

Prof. Dr **Adolf Bolliger:** Der Weg zu Gott für unser Geschlecht. Ein Stück Erfahrungstheologie. Frauenfeld: J. Huber, 1899. 67 S. 1,50 M.

Pfarrer Lic. theol. **P. Braeunlich:** Bilder aus dem Heiligen Lande. Eine Gabe zur Kaiserreise. Berlin: Wiegandt u. Grieben, 1898. 51 S. Preis 20 Pfg.

Arthur Chambers: Unser Leben nach dem Tode. Nach der 35. Aufl. des englischen Originals übertr. von Gräfin Ida Schwerin. Mit einem Vorwort von Geh. Kirchenrat Prof. D. Fricke. Leipzig: Paul Spindler, 1899. 180 S. Preis 3 M.

Karl Diefenbach: Anleitung zum Unterricht in der Heimatkunde. Mit besond. Beziehung auf Frankfurt a. M. 2. verbesserte Aufl. Frankfurt a. M.: Jaegersche Verlagsbuchhandlung, 1898. 86 S. u. 1 Kartenskizze. Preis 1 M.

Prof. Dr. **Fr. Dieterici:** Über das älteste Bekenntnis der Christenheit. Berlin: K. G. Wiegandt, 1895. 95 S. Preis 1 M.

D. Eiermann: Der Unterricht im Rechtschreiben. Eine methodische Anleitung mit praktischen Übungen. 3. verb. u. verm. Aufl. Bühl (Baden): A.-G. Konkordia, 1899. 110 S. Preis 1,20 M.

Prof. **M. Evers:** Deutsche Sprach- u. Stilgeschichte im Abriss (Deutsche Sprach- u. Litteraturgeschichte im Abriss 1. Teil). Berlin: Reuther u. Reichard, 1899. 284 S. Preis 3,60 M., geb. 4,50 oder 4,80 M.

Prof. Dr. **Ernst Fabian:** Die Einführung des Buchdrucks in Zwickau 1523. Zwickau: R. Zückler, 1899. 88 S.

Johann Friedrich: Systematische und kritische Darstellung der Psychologie Jakob Frohschammers. Inaug.-Dissert. der philos. Fakultät Zürich. Würzburg 1899. 50 S.

Bürgerschul-Direktor **Josef Fritsch:** Hilfsbuch bei dem Unterrichte in der Naturgeschichte für die Hand des Lehrers. 1. Band: Säugetiere. 1. Heft. Brüx (Böhmen): G. Gabert, 1899. 32 S. Preis 30 kr.

Priv.-Doz. Dr. **Joseph Geyser:** Das philosophische Gottesproblem in seinen wichtigsten Auffassungen. Bonn: P. Hanstein, 1899. 291 S. Preis 3,80 M.

Dr. **C. M. Giessler:** Die Atmung im Dienste der vorstellenden Thätigkeit. Leipzig: C. E. M. Pfeffer, 1898. 32 S. Preis 0,50 M.

K. Henniger: Die Verbindung der Lehrfächer in der einklassigen Volksschule. Hildesheim: Hermann Helmke, 1898. 48 S. Preis 75 Pfg.

Dr. **Ed. Jacobs:** Die Wiedertäufer am Harz. (S.-A. aus Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. Altertumskunde. 32. Jahrg. Heft 2.) Wernigerode 1899. 116 S.

Dr. med. **M. Krisowski:** Unsere Schätze — unsere Kinder. Für Ärzte, Lehrer u. Eltern. Berlin: Emil Streisand, 1899. 52 S. Preis 1 M.

Kühns Botanischer Taschenbilderbogen für den Spaziergang. 100 farbige Abbildungen der verbreitetsten und bemerkenswertesten Gewächse Deutschlands. Leipzig: Richard Kühn, 1899. Preis 40 Pfg.

Kurnig: Der Pessimismus der Anderen. Pessimistische „Geflügelte Worte“ und Citate. Leipzig: Max Spohr, 1899. 28 S. Preis 60 Pfg.

Prof. Dr. **J. Kvačala:** Neue Beiträge zum Briefwechsel zwischen D. E. Jablonsky und G. W. Leibniz. Jurjew, 1899. 202 S.

J. Latscha und Pfr. **W. Teudt:** Nationale Ansiedelung und Wohnungsreform. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Kommissionsverlag R. Ecklin, 1899. 38 S. 80 Pfg.

Joseph Lehmann: Geschichte der deutschen Baptisten. 1. Teil (bis 1848). Hamburg: J. G. Oncken Nachf. (Phil. Bickel), 1896. 263 S. Preis geb. 2,75 M.

H. Meyer: Welchen Fehlern begegnet der Lehrer im Gesangunterricht und wie beseitigt er dieselben? Hildesheim: Herm. Helmke, 1897. 15 S. Preis 40 Pfg.

Prof. Dr. **Paul Natorp:** Willensbildung. (Sonder-Abdruck aus Reins Encyklopädischem Handbuch der Pädagogik. 7. Band 1899.)

Dr. **Paul Otto:** Die deutsche Gesellschaft in Göttingen (1738—1758). (Munckers Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte. Heft VII.) Berlin: Alex. Duncker, 1898. 92 S. Preis 2 M.

Kantor em. **Th. Pilling:** Der Erste Rechenunterricht mittelst Bauklötzchen. Für das Haus und die Schule. Leipzig: Kommissionsverlag v. Arnold Strauch, 1898. 32 S. Preis 60 Pfg.

B. Presting: Die Notwendigkeit einer besseren Erziehung der Jugend und die wichtigsten Mittel zu diesem Zwecke. Berlin: L. Oehmigke (R. Appelius), 1899. 28 S. Preis 50 Pfg.

Dr. phil. **Walther Reichel:** Entwurf einer deutschen Betonungslehre für Schulen, mit besonderer Rücksicht auf Gedichte. Leipzig: Ernst Wunderlich, 1899. 78 S. Preis 1,60 M., geb. 2 M.

Berliner **Religions-Büchlein,** hrsgeg. vom Berliner Lehrer-Verein. 55. Aufl. Berlin: Jul. Klinkhardt, 1899. 44 S. Preis 10 Pfg.

L. G. Ricek-Gerolding: Nationaler Unterricht in Erdkunde und Geschichte. Mahnworte an Deutschlands Lehrerschaft. Leipzig: Ernst Wunderlich, 1899. 55 S. Preis 80 Pfg.

Dr. **Heinrich Romundt:** Eine Gesellschaft auf dem Lande. Unterhaltungen über Schönheit und Kunst. Mit besonderer Beziehung auf Kant. Leipzig: C. G. Naumann, 1897. 124 S. Preis 2 M.

Dr. **Fr. Scheichl:** Der Buddhismus und die Duldung. Eine Studie. Linz: E. Mareis, 1899. 34 S. Preis 80 Pfg.

Max Schneiderreit: Matthias Claudius. Berlin: Ernst Hofmann & Co., 1898. 119 S. Preis 1,80 M.

Vaterländische **Schülerfeste** an der Realanstalt am Donnersberg. III: Kaiser Konrad II. Kirchheimbolanden: Carl Thieme, 1899. 27 S.

Dr. **Ernst Schultze:** Englische Volksbibliotheken. Berlin: Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Lübeckerstr. 6, 1898. 32 S. Preis 50 Pfg.

— Volksbildung und Volkswohlstand. Eine Untersuchung ihrer Beziehungen. Stettin: H. Dannenberg & Cie., 1899. 84 S. gr. 8°. Preis 1,60 M.

Dr. **Hans Schulz:** Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, Generalfeldoberst. (Hallische Abhandlungen zur neueren Geschichte. Heft 37.) Halle: Max Niemeyer, 1899. 147 S. Preis 4 M.

Priv.-Doz. Dr. **Otto Stock:** Lebenszweck und Lebensauffassung. Greifswald: Julius Abel, 1897. 177 S. Preis 3,50 M.

Karl Sudhoff: Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften. II. Teil: Paracelsische Handschriften. 1. Hälfte. Berlin: Georg Reimer, 1898. 432 S. Preis 12 M. 2. Hälfte ebenda, 1899 383 S. Preis 10 M.

Prof. **Friedrich Thudichum:** Kirchliche Fälschungen. 3 Hefte. I. Glaubensbekenntnisse der Apostel und des Athanasius. Stuttgart: Fr. Frommann, 1898. II. Der Brief an die Hebräer, 1 M. und III. Die Vergötterung der Apostel, insbesondere des Petrus, 2 M. Berlin: C. A. Schwetschke u. Sohn.

— Die Rechtssprache in Grimms Wörterbuch. Mit Anhang: Beschirmung gegen Übelwollende. Stuttgart: F. Frommann, 1898. 53 S. 1,20 M,

Twee Verhandelingen over de Inquisitie in de Nederlanden tijdens de 16de eeuw: De Uitvoering der geloofsplakkaten en het stedelijk verzet tegen de inquisitie te Antwerpen (1550—1566) door Jan-Joris Mulder. De Inquisitie in het Hertogdom Luxemburg door Dr. Julius Frederichs Gent - 's Gravenhage, 1897. 127 S.

Schuldirektor **Richard Vetter:** Der Menschheitbund. Nebst Anhang und Nachträgen aus dem handschriftl. Nachlasse von **Karl Chr. Fr. Krause** Weimar: Emil Felber, 1900. 501 S.

Dr. **Wagner:** Grundriss der Gesundheitspflege, allgemein verständlich zum Selbstunterricht dargestellt. Heidelberg: J. Hörning, 1897. 117 S. 1,50 M.

J. H. Wulf: Raumlehre für Volks- u. Mittelschulen, sowie für Präparandenanstalten. Ausgabe B für Schüler. Braunschweig-Leipzig: Hellmuth Wollermann, 1899. 72 S. Preis 0,80 M.

Dr. **Gustav Adolf Wyneken:** Amor Dei intellectualis. Eine religionsphilosophische Studie. Greifswald: Julius Abel, 1898. 68 S. Preis 1,20 M.

Emil Zeissig: Algebraische Aufgaben für die Volksschule. Für die Hand des Lehrers bearbeitet. Leipzig: Ernst Wunderlich, 1899. 46 S. Preis 60 Pfg.



Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. Westf.

Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1898: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—7 (1892—1898) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis sechste Jahrgang (1893—1898) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

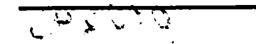
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt etwa 32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftstelle der C.G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.



Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.